

# Kobold mit Hang zur Hausbesetzung

Gartenschläfer leben gerne in Wiesbaden, im Rheingau und im Taunus, doch europaweit geht ihr Bestand stark zurück. Höchste Zeit, mehr über die Schlafmaus mit Gesichtsmaske herauszufinden.

Von Oliver Bock

NIEDERNHAUSEN / WIESBADEN. Als Mitbewohner unter dem Dach wird er wenig geschätzt, aber sein häufiges Vorkommen in Wiesbaden und Umgebung gilt als Glücksfall. Wiesbaden ist eine Gartenschläfer-Hauptstadt, ist sich Olaf Godmann von der „Arbeitsgruppe Gartenschläfer“ sicher. Er hat im Zusammenspiel mit vielen Mitstreitern versucht, wildlebende Populationen der Bilchenart auf fünf ausgewählten Streuobstwiesen am Stadtrand durch das Aufhängen von Schlafkästen aus der Produktion einer Offenbacher Behindertenwerkstatt zu unterstützen. Dass das gelingen kann, zeigt ein zweites Gartenschläfer-Projekt in direkter Nachbarschaft der Landeshauptstadt.

In Niedernhausen hat eine Gruppe des Naturschutzbundes in den Jahren zwischen 2015 und 2017 zahlreiche Gartenschläfer ausgewildert, die aus einer privaten Auffang- und Zuchtstation in Wiesbaden-Sonnenberg stammten. Dabei wurden über drei Jahre hinweg unter wissenschaftlicher Begleitung eines Tierökologen 180 Tiere ausgewildert. Sie erhielten einen Chip, damit ihre Verhaltens- und Bewegungsmuster analysiert werden konnten. Zur Auswilderung wurde eigens eine Art Mäuse-Voliere gebaut, und es wurden mehr als 50 Nistkästen aufgehängt.

Mit Erfolg, sagt Wolfgang Jost, weil unter anderem neue Erkenntnisse über bevorzugte Lebensräume des rattengroßen Gartenschläfers und über den besten Zeitpunkt seiner Auswilderung gewonnen wurden. Das ist insofern wichtig, weil insgesamt recht wenig bekannt ist über Verbreitung und Lebensweise des Gartenschläfers. Seine beiden „Verwandten“ sind der etwas größere Siebenschläfer,



Der Nilch ist ein Bilch: Der Gartenschläfer fühlt sich in Hessens Westen wohl.

Foto Regierungspräsidium Darmstadt

der allerdings nicht die ausgeprägte Gesichtsmaske des Gartenschläfers hat, und die kleinere Haselmaus.

Während die Haselmaus die Nähe zum Menschen und zu dessen Behausungen meidet, treten die beiden anderen Bilcharten regelmäßig als störende „Hausbesetzer“ auf. Klappt das Zusammenleben mit den Allesfressern unter einem Dach nicht, können die Menschen versuchen, die nachtaktiven Schlafmäuse zu vertreiben. Radios und andere Lärmquellen sind aber entgegen der landläufig verbreiteten Ansicht eher wirkungslos, heißt es in einer Broschüre der Wildtierhilfe Odenwald zum Thema „Hilfe – Kobolde im Haus“. Die Autoren raten eher zu stark riechenden Substanzen wie Essigessenzen, Weihrauch, ätherischen Ölen oder einer Mischung aus Mehl und Pfeffer. Der Einsatz von Lebendfallen setzt in jedem Fall eine behördliche Genehmigung voraus, das Töten ist generell verboten.

Tatsächlich ist der Gartenschläfer keine Plage, sondern bedarf des Schutzes.

Zwar scheinen die Populationen in der Rhein-Main-Region stabil, doch europaweit gehen sie deutlich zurück. In einigen Teilen des Kontinents ist er schon vom Aussterben bedroht. In Hessen liegen seine Vorkommen vornehmlich im Rheingau, im Taunus, entlang des Rheins bis Groß-Gerau und in der Mainebene. Dass genügend Geld zur Verfügung steht, um Projekte wie die in Wiesbaden und Niedernhausen zu fördern, ist ein Erfolg der 2013 in Hessen beschlossenen Biodiversitätsstrategie.

Statt wie früher 200 000 Euro stehen dem Regierungspräsidium Darmstadt seit 2015 jährlich zwischen 300 000 und 400 000 Euro zur Verfügung. Damit wird die Behörde in die Lage versetzt, nicht nur eigene Artenschutz- und Artenhilfsprojekte zu finanzieren wie beispielsweise zum Schutz der Äskulapnatter, der Gelbbauchunke und des Steinkrebse. Vielmehr können auch Vorhaben von Vereinen, Kommunen und Verbänden gefördert werden.

Das Spektrum ist groß, wie der dritte „Artenbericht für Südhessen“ zeigt, der jetzt in Niedernhausen erläutert wurde und 41 derartige Hilfsprojekte auflistet. Die Hilfe für den Gartenschläfer steht dabei an prominenter Stelle, doch gab es auch Geld für den Schutz von Kiebitz-Gelagen in den Kreisen Darmstadt-Dieburg und Main-Kinzig, die Anlage von Hecken für den Neuntöter und Nisthilfen für Rauhfußkauz und Sperlingskauz im Odenwaldkreis sowie Futterstellen für das Rebhuhn in der Wetterau.

Dort wurde vom Forstamt Nidda überdies ein Verbund aus Feuchtbiotopen angelegt, um dem Schwarzstorch mehr Nahrung anzubieten. Auch Süßgräser wie der „Zweifelhafte Grannenhafer“ und Schmetterlinge wie die Haarstrangwurzel-eule sollen von den Artenhilfsprojekten profitieren. Wie beim seltenen Sand-Zwerggras oder dem Dukatenfalter handelt es sich fast immer um Arten, die nur noch an wenigen Stellen in Hessen zu finden sind.